

Symbole, Zeichen und Attribute im mittelalterlichen Kirchenbau am Beispiel von St. Aurelius und St. Peter und Paul in Hirsau

Reinhold Späth, Calw-Hirsau

1. Vorbemerkung

Dieser Aufsatz soll einige mehr oder weniger verbindliche Grundsätze des mittelalterlichen Kirchenbaus am Beispiel der Hirsauer Klosterkirchen erläutern. Das sehr umfangreiche Thema kann hier nur ansatzweise behandelt werden. Die Leserinnen und Leser sollen jedoch ermuntert werden, sich in Hirsau oder an anderen Orten auf Entdeckungsreise zu begeben. Sie werden fündig werden.

Mein Rundgang beginnt am Unteren Torbogen, führt dann zur Klosterkirche von St. Peter und Paul¹, weiter zur Marienkapelle und endet schließlich in St. Aurelius und im Klostermuseum.

Zunächst einige Erläuterungen zum Titel.

Symbole:

In der mittelalterlichen Vorstellungswelt gab es eine symbolhafte Dimension, welche aus Gottes Schöpfungswerk heraus und hin zur Gegenwart Gottes auf der Erde führte. Man kann es eine „*Brücke zwischen der sinnlichen Wahrnehmung und dem, was jenseits davon liegt*“ nennen. Hugo von St. Victor übersetzte im 12. Jahrhundert den Symbolbegriff des spätantiken Kirchenvaters Dionysius Areopagita mit „Zusammentragen von sichtbaren Formen, um das Unsichtbare zu zeigen“, wobei er die klassisch-griechische Bedeutung des Wortes „symbollein“ d.h. „zusammentragen“ im Sinne eines Zeichens verwendet. (Ivan Illich „Im Weinberg des Textes“, Frankfurt am Main 1981).

Zeichen:

Ein Zeichen ist etwas sinnlich Wahrnehmbares, welches für etwas Anderes steht. Der Begriff ist also sehr umfassend. Auch Symbole sind Zeichen. Nicht symbolische Zeichen sind, beruhend auf Konvention, jederzeit austauschbar. (Manfred Lurker „Wörterbuch der Symbolik“, Stuttgart 1991).

Attribute:

In der bildenden Kunst nennt man ein „Attribut“ ein einer Person zugegebenes Zeichen, das diese Person von anderen unterscheidbar macht. Seit dem 11. Jahrhundert geschieht dies auch in der lateinischen Kirche (Heilige erkennbar machen). (Manfred Lurker „Wörterbuch der Symbolik“, Stuttgart 1991).

2. Relief am Klostereingang

Am unteren Torbogen links ist ein spätgotisches Relief in die Wand eingelassen, das ursprünglich an der



Bild 1: Die Apostel Petrus und Paulus segnen und schützen das Kloster in der „Hirschaue“

Außenmauer der Klausur angebracht war: ein unscheinbares Zeichen mit wichtigem Inhalt, der erklärt werden soll. Das Relief zeigt die beiden Apostel Petrus und Paulus, zu erkennen an den ihnen beigegebenen Attributen. Sie schützen und segnen damit ein Wappen, das sie in ihren Händen halten.

Petrus ist an den Himmelsschlüsseln zu erkennen, welche Jesus ihm, wie in Matthäus 16 Vers 19 sehr bildhaft geschildert wird, mit folgenden Worten übergeben hat: „...dir will ich die Schlüssel zu Gottes neuer Welt geben ...“. Paulus trägt ein Schwert in Erinnerung an seinen Märtyrertod, den er im Jahr 67 in Rom erlitten haben soll. Das Schwert als sein Attribut tritt allerdings erst seit dem 13. Jahrhundert in Erscheinung. Zuvor, d.h. seit dem 4. Jahrhundert oder auch schon früher, wurde Paulus meistens mit Schriftrolle oder Buch dargestellt.

Auf dem Wappen sind abgebildet ein Hirsch und ein Abtsstab. Das Relief sagt uns also: Die Apostel Peter und Paul sind die Schutzpatrone des Klosters „in der Hirschaue“.

3. Die Löwen als Wächter der Kirche

Wir stehen an der Westfassade von St. Peter und Paul. Von den beiden Türmen der einst mächtigen Westfassade erhalten ist noch der nördliche, der „Eulenturm“. Bei der Betrachtung des rätselhaften Figurenfrieses fallen uns die mächtigen, Furcht einflößenden Löwen auf, die die vier Ecken des Turms „zieren“. Im Kirchenbau des Mittelalters hatte der Löwe eine wichtige symbolhafte Funktion zu erfüllen. Doch ist seine Bedeutung keineswegs eine christliche Erfindung. Das beweisen viele Beispiele aus vor- und außerchristlichen Kulturen, chinesische Tempel etwa oder auch hethitische oder vorklassische Toranlagen in Kleinasien und Griechenland, etwa in Mykene: Der starke Löwe als Wächter des



Bild 2: „Wächterlöwe“ am Eulenturm

Tempels, der Burg, der Stadt, der Kirche. So können auch die Löwen an den beiden Westtürmen von St. Peter und Paul gedeutet werden. Hinweisen möchte ich auf die Löwenköpfe am Portal der Alpirsbacher Klosterkirche. Dass auch in Hirsau solche mit Löwenköpfen versehene Türen vorhanden waren, kann angenommen werden.

4. Zur Ostung der Kirchen

Die Ausrichtung nach Osten, also der aufgehenden Sonne zu, ist ein zentrales Prinzip des mittelalterlichen Kirchenbaus – uralt, übernommen aus dem Tempelbau des vorchristlichen Altertums. Der römische Architekturschriftsteller Vitruv schreibt im 4. Buch, 5. Kapitel seines Werkes „De Architectura Libri Decem“ folgendes: „Die Himmelsgegend aber, welcher die Tempel der unsterblichen Götter zugewendet sein sollen, ist so zu bestimmen, dass, wenn kein Grund hinderlich und die Verfügung frei ist, der Tempel und das Götterbild, welches in der Zelle aufgestellt sein wird, nach der Abendseite des Himmels hin sehe, damit diejenigen, welche opfernd oder zu einer anderen religiösen Handlung an den Altar herantreten, in der Richtung nach der Ostseite des Himmels schauen, und so sollen auch die, welche Gelübde machen, gegen den östlichen Himmel blicken und die Götterbilder selbst dürften dann, im Osten sich erhebend, auf die Betenden und Opfernden den Blick zu richten scheinen, weshalb es notwendig erscheint, dass alle Altäre der Götter gegen Osten gerichtet seien“.

Der Religionshistoriker Mircea Eliade brachte das auf die kurze Formel: „Die Kosmogonie (die Welterschöpfung) ist das Vorbild allen Bauens“. Verwirklicht ist dieses Prinzip im römischen Städtebau: der dem Lauf der Sonne folgende „Decumanus“ führt zu den im Osten erbauten

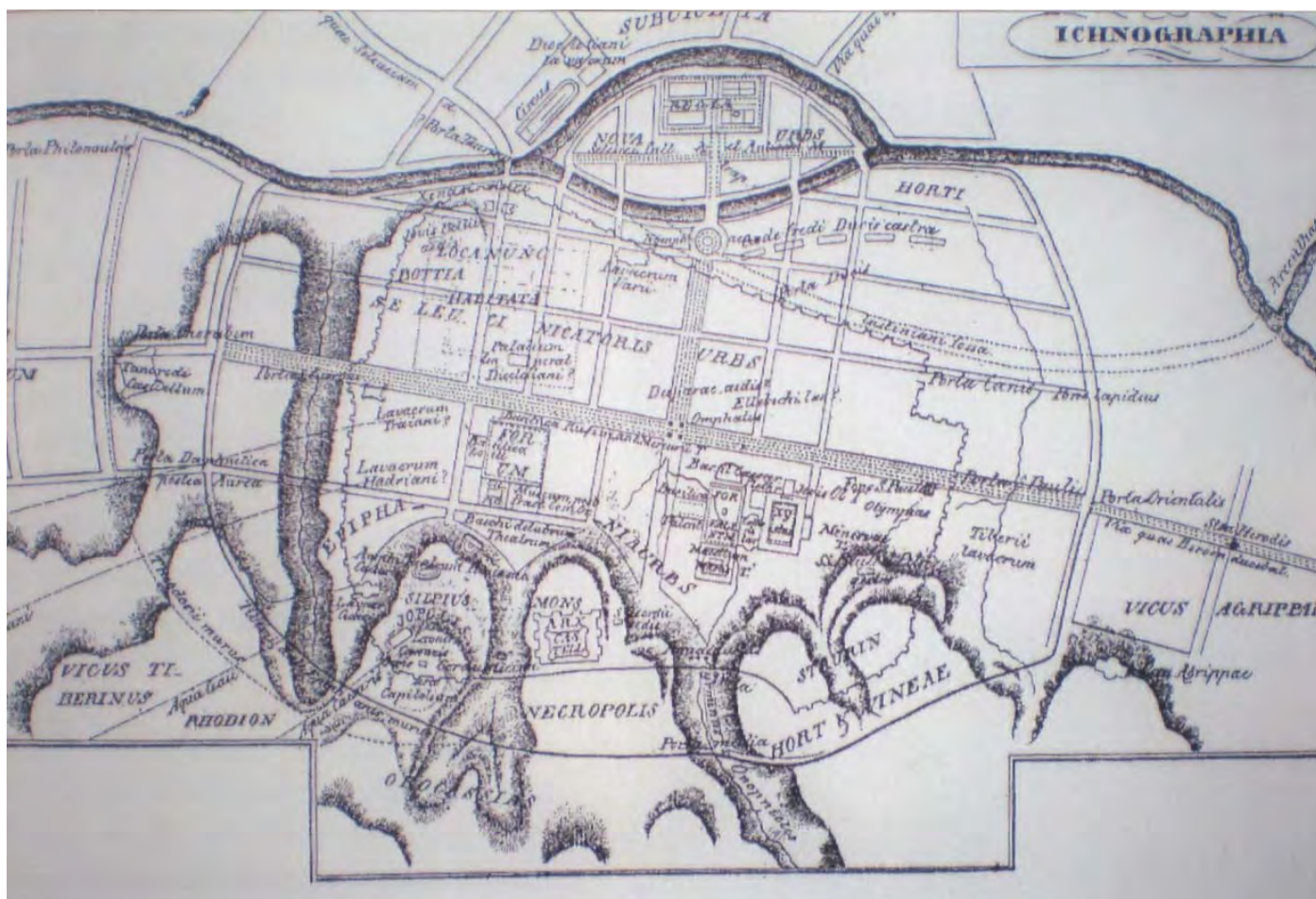


Bild 3: Römischer Stadtplan von Antiochia

Tempeln. Diese Straße teilt zusammen mit dem rechtwinklig kreuzenden „*Cardo*“ die Stadt in vier „Quartiere“. Gut abzulesen ist das heute noch an den Grundrissen römischer Stadtgründungen, z.B. in Turin oder im antiken Antiochia. In Antiochia erkennt man noch heute, wie sich das im Ursprung römische Prinzip der Ostung durch den bewegten Lauf der Geschichte hält: erst Tempel, dann Kirche, und schließlich Moschee. Und die Begriffe des „Stadtquartiers“ bzw. „Stadtviertel“ sind uns heute noch geläufig.

Auf die Doppelchörigkeit in großen romanischen Kirchenbauten Niedersachsens oder am Rhein (z.B. St. Michael zu Hildesheim und die Dome zu Mainz und Worms) möchte ich hier nicht eingehen. Sie ist kein Widerspruch zum Prinzip der Ostung, sondern deren Bestätigung.

5. Zur Gründung von Kirchen

Kirchenbauten des Mittelalters werden in der Regel (es gab auch Ausnahmen) auf dem Urgrund der Erde errichtet. Das hatte eine solide theologische Grundlage. Ausgangspunkt war das Wissen um die Vollkommenheit der göttlichen Schöpfung (1. Mose 1 Vers 31: „*und Gott sah, dass es gut war*“). Und auf diesem Urgrund aller Anfänge waren Kirchenbauten zu gründen. Auf drei weitere Bibelstellen sei hingewiesen: am Schluss der Bergpredigt nach Matthäus 7 Vers 24 sagt Jesus: „*Wer meine Worte hört und sich nach ihnen richtet, wird am Ende dastehen wie ein Mann, der überlegt, was er tut, und deshalb sein Haus auf felsigen Grund baut. Wenn dann ein Wolkenbruch niedergeht, die Flüsse über die Ufer treten und der Sturm tobt und an dem Haus rüttelt, stürzt es nicht ein*“. Bei Lukas lautet diese Stelle: „*... er grub tief und legte die Fundamente auf Felsgrund ...*“. Schließlich ist an das Wort zu erinnern, welches Jesus an den Jünger Simon richtete: „*Du bist Petrus und auf diesen Fels will ich meine Gemeinde bauen*“ (Matthäus 16 Vers 18). Das bedeutete in der Theologie des Mittelalters: Kirchen sind unmittelbar auf gewachsenen Boden zu gründen. So weit so gut, doch für Peter und Paul zu Hirsau stellt sich da eine interessante Frage, nämlich: wie ließ sich das praktisch umsetzen, wurde doch das Peter- und Paulskloster auf aufgeschüttetem Gelände erbaut. Betrachtet man die Pläne und Fotografien der ergrabenen Fundamente und Fundamentgruben, so lässt sich daraus mit hoher Wahrscheinlichkeit ablesen, dass die Fundamente tatsächlich so tief waren, dass von einer Gründung auf gewachsenen Boden ausgegangen werden kann². Es wäre ja auch recht verwunderlich gewesen, wenn ausgerechnet beim Bau eines so bedeutenden Reformklosters von diesem Grundsatz abgewichen worden wäre.

Ich möchte noch auf einen anderen wichtigen Gedanken hinweisen. Im Epheserbrief Kapitel 2 Vers 19 heißt es: „*... ihr gehört mit zum Volk Gottes und seid in Gottes Hausgemeinschaft aufgenommen. Ihr seid in den Bau eingefügt, des Fundament die Apostel und Propheten bilden. Der Schlussstein ist aber Jesus Christus*“. Auf die zwölf Apostel als Träger der christlichen Botschaft



Bild 4: Marienkapelle, spätgotische Marienfigur des Apostels Petrus

(zusammen mit den Propheten) also ist die Kirche gegründet. Oft wurde das in unterschiedlicher Weise symbolhaft dargestellt. In der Marienkapelle des Hirsauer Klosters sind es zwölf spätgotische Konsolfiguren. Sie bilden die zwölf Apostel ab, welche als „menschliche Zeugen der göttlichen Offenbarung des Neuen Testaments“ die Kirche auf ihren Schultern tragen. Die Reihe der zwölf Konsolfiguren beginnt am nördlichen (linken) Anfang des polygonen Chorabschlusses mit der Darstellung des Apostels Petrus (Bild 4) und richtet sich – von einer Ausnahme abgesehen: Andreas versus Johannes – nach der üblichen Nennungsreihe des Neuen Testaments: Petrus, Andreas, Jakobus d.Ä., Johannes, Philippus, Thomas, Bartholomäus, Matthäus, Jakobus d.J., Simon Zelotes, Judas Thaddäus, Matthias.

Diese Apostelfiguren der Marienkapelle wurden zu Beginn des 16. Jahrhunderts geschaffen, ein nobler Ausklang der Spätgotik am Vorabend der Reformation. Gestik, Mimik, Gewänder und Spruchbänder sind von bemerkenswerter Lebendigkeit. Ihre Aufgabe war, die ihnen innewohnende Symbolik dadurch auszudrücken, dass sie tatsächlich das ursprüngliche gotische Gewölbe trugen. Dass sie diese bautechnische Funktion – bedingt durch erhebliche bauliche Veränderungen in den nachfolgenden Jahrhunderten – heute tatsächlich nicht mehr erfüllen, ist eine andere Sache. Eine andere bemerkenswerte, doch schlichtere Umsetzung des Apostelgedankens können wir zum Beispiel in den Martinskirchen zu Altburg und Stammheim sehen. Dort sind es in Frescotechnik gemalte und in Blattkränze eingefasste Kreuze, die sogenannten Apostelkreuze,



Bild 5: Martinskirche Altburg, Apostelkreuz

früher auch Handlungsort der alljährlichen Kirchweihzeremonien (auf Abschnitt 7, „Uralte Symbolik in der modernen Ausstattung von St. Aurelius“ möchte ich verweisen).

6. Das Portal romanischer Klosterkirchen

Wir stehen vor dem einstigen Portal der riesigen Klosterkirche St. Peter und Paul. Obwohl sie einer der großen Kirchenbauten des 11. Jahrhunderts ist, haben wir ein relativ kleines Portal vor uns, durch das wir aus der Vorkirche in das Gotteshaus treten – früher der Weg von der Welt in die Nähe Gottes.

Wir kennen den Aufbau eines romanischen Portals: die Schwelle, die gestuften Seitenwände, die sich überwölbend in Steinbögen, den Archivolten, fortsetzen und die zusammen mit dem horizontalen Türsturz einen Halbkreis, das Tympanon, umrahmen. Die Archivolten können verschiedene Bedeutung haben. Das lässt sich an den Hirsauer Klostergründungen Paulinzella und Thalbürgel in Thüringen gut ablesen³. Im 4. Jahrhundert n. Chr. teilte der Philosoph Chalcidius unter Berufung auf Platon die Schöpfung in fünf Regionen ein, nämlich

- die Sphäre der Sterne, der Milchstraße und der Planeten,
- die Sphäre der geistbegabten Wesen,
- die Sphäre der Engel und der guten Geister,
- die Sphäre der feuchten Wolken und der in ihnen hausenden bösen Geister
- die Erde (quinta regio terrena).

Dieser Gedanke (der vielleicht aus Cluny gekommen war) könnte auch für die Gestaltung des Hirsauer Portals Vorbild gewesen sein. Das lässt sich vermuten, jedoch nicht beweisen.

Zum Tympanon: man weiß nicht, welchen figuralen Schmuck es trug. Aus seiner Funktion aber kann man ableiten, dass es, wie z.B. auch in Alpirsbach, Christus als Weltenrichter wiedergab. Das bedeutete: Christus ist der Weg zum Heil. Nur durch ihn kommt man zu Gott. Ich erinnere an das Wort Jesu nach Johannes 14 Vers 5: *„Ich bin der Weg, der zur Wahrheit und zum Leben führt. Einen anderen Weg zum Vater gibt es nicht.“*

War ursprünglich eine Schwelle vorhanden? Wir wissen es nicht, doch nach der Bedeutung des Portals als zugleich trennendes und verbindendes Glied zwischen der irdischen und der himmlischen Welt lässt sich das durchaus vermuten. Denn der Schritt aus der Zeit in die Ewigkeit war ja ein bewusster Schritt – durch Christus hindurch zum Vater. Übrigens: auch die Chinesen kennen die Schwelle als zugleich trennendes und verbindendes Element.

Ein Wort noch zur Vorkirche. Sie ist ein Viereck, fast ein Quadrat und als solches Symbol der irdischen Schöpfung, Abbild der Erde. Der Prophet Ezechiel spricht von den *„vier Örtern des Landes“* (Ezechiel 7 Vers 2) und die Offenbarung von den *„Völkern an allen vier Enden der*

Erde“ (Offenbarung 20 Vers 8). Und ist nicht auch die römische Stadt Abbild der vierteilten Erde? Der Name „Galiläa“ für die Vorkirche weist auf ihre besondere liturgische Bedeutung hin. Das näher auszuführen, würde jedoch den Rahmen dieser Betrachtungen sprengen.

7. Uralte Symbolik in der modernen Ausstattung von St. Aurelius

Haben wir die fast tausend Jahre alte Aureliuskirche betreten und haben sich unsere Augen an das „mystische Dunkel“ gewöhnt, dann schlägt uns die wunderbare künstlerische Gestaltung des Kirchenraums durch Wilhelm Geyer⁴ und Herbert Otto Hajek⁵ in ihren Bann: mittelalterliche Symbolik gestaltet in eindringlicher neuzeitlicher Formensprache. Drei Dinge möchte ich erläutern, nämlich

- die vier Kandelaber,
- die Fenster,
- die zwölf Apostelleuchter.

Die vier Kandelaber

Unter den mächtigen romanischen Jochen, die das Mittelschiff von den Seitenschiffen trennen, stehen vier eiserne Kandelaber. Siebenflämmig sind sie. Die „Sieben“ ist nicht nur im Christentum, sondern auch im Judentum (der siebenarmige Leuchter im Tempel) und im Islam die Zahl der Vollkommenheit. Doch auch im Buddhismus, bei den Babyloniern und bei den Griechen hatte diese Zahl eine besondere Bedeutung. Herbert Otto Hajek gestaltete Mitte des vergangenen Jahrhunderts diese vier schmiedeeisernen Kandelaber, die für die Zahl „Sieben“ in der christlichen Religion stehen: Der siebente Tag ist Gott geweiht; sieben Augen Gottes weisen auf seine Allwissenheit (Sacharija 4 Vers 10: *in einer Vision sieht der Prophet einen Leuchter aus Gold mit sieben Lampen, den Augen des Herrn, die alles sehen, was auf Erden geschieht*); und Jesaja spricht vom siebenfachen Glanz der Sonne im messianischen Zeitalter (Jesaja 30 Vers 26); sieben Bitten hat das „Vater Unser“: sieben Todsünden zählt der Kirchenvater Augustinus auf und er nennt auch die sieben erlösenden Sakramente; die sieben letzten Worte Jesu am Kreuz und die sieben Schmerzen Mariens wären schließlich zu nennen.



Bild 6: Aurelius, 7-kerziger Kandelaber

An dieser Stelle sollte aus der Schatzkammer der mittelalterlichen „Zahlenmystik“ beispielhaft auch die Zahl „Acht“ Erwähnung finden. Am achten Tag ist Christus

auferstanden, ein für die Christenheit entscheidender Schritt aus der irdischen Wirklichkeit (manifestiert durch die „Sieben“) in die jenseitige göttliche Welt. Es ist also nur logisch, wenn eine große Zahl von Taufsteinen achteckig ist, denn durch die Taufe erfährt der sündige Mensch die Erlösung aus der Welt in die Ewigkeit. Der (allerdings neugotische) Taufstein in der Marienkapelle ist ein gutes Beispiel dafür. Dem aufmerksamen Auge entgeht auch nicht, dass das Fundament der Brunnenkapelle in Peter und Paul achteckig ist. Das Wasser ist lebendiges Zeichen der Reinigung, Erlösung, Heilung. In der Bibel stehen dafür einige Beispiele.

Die Glasfenster in St. Aurelius

Das Bildprogramm folgt einem alten, im Mittelalter häufig in Bildern dargestellten Gedanken. Die christliche Theologie des Mittelalters sah einen Gleichklang zwischen den beiden Testamenten der Bibel. Personen und ihre Taten im Alten Testament galten als Präfigurationen für bestimmte Personen und deren Taten im Neuen Testament. Und umgekehrt sah man das Neue Testament als Erfüllung des Alten.

Lesen wir die Fenster von Westen nach Osten:

- König David als alttestamentlicher Hirte, Harfenspieler und Psalmist. Ihm gegenüber der Heilige Aurelius (er war Bischof in Armenien, also dem Neuen Testament nur mittelbar zuzuordnen) als Hirte seiner Gemeinde.
- Moses mit den Gesetzestafeln; er bringt dem Volk Israel die zehn Gebote Gottes. Ihm gegenüber gestellt der Apostel Paulus mit einer Schriftrolle (übrigens ist dies das ursprüngliche Attribut des Paulus, bevor ihm im Mittelalter mehr und mehr ein Schwert beigegeben wurde wie zum Beispiel auf dem Sandsteinrelief am unteren Torbogen des Peter- und Paulsklosters). Paulus ist der Kündler der Botschaft von Jesus Christus. Das soll die Schriftrolle aussagen.
- Abraham als Vater des Glaubens an den einen Gott. Abrahams Schoß ist ein Ort der Geborgenheit. Ihm gegenüber sehen wir Petrus

- mit den Himmelsschlüsseln. Er ist der Fels, auf dem Christus seine Kirche baut.
- Schließlich entdecken wir auf der Nordseite Adam, mit dem die Menschheit das Paradies verloren hat. Ihm gegenüber der „neue Adam“, nämlich Christus, der uns den Weg zurück ins Paradies öffnet. Man erinnere sich an das altbekannte Weihnachtslied aus der Reformationszeit „Heut schleußt er wieder auf die Tür zum schönen Paradeis...“.

Die zwölf Apostelleuchter

Hier sei auf Abschnitt 5 „Zur Gründung von Kirchen“ verwiesen. In der St. Aureliuskirche hat Herbert Otto Hajek Mitte der 1950er Jahre diese biblische, im Mittelalter lebendige Symbolik mit zwölf schlichten in die Außenwände der Seitenschiffe eingelassenen Kerzenleuchtern in eindringlicher moderner Bildsprache gestaltet.



Bild 9: Aurelius, Apostelleuchter (H.O. Hajek)

8. Klostermuseum und die Kanzeln der Marienkapelle

Es gibt zwei Kanzeln, die ältere, eine schlichte barocke Arbeit aus dem Jahre 1698, ist im Klostermuseum zu betrachten (Bild 10). Auf der Kanzelbrüstung sind abgebildet Christus und die Evangelisten Matthäus (Attribut Engel oder Mensch), Markus (Löwe), Lukas (Stier) und Johannes (Adler). Dieses Bildprogramm, meist ohne Christusdarstellung, ist auf Kanzeln häufig anzutreffen. Es soll zeigen, dass die vier Evangelisten die Verkünder des Wortes Gottes sind, welches von der Kanzel herab gepredigt wird.

Auch die neugotische Kanzel, die heute in der evangelischen Marienkapelle steht, folgt diesem Konzept, hier jedoch ohne Christusdarstellung. Bemerkenswert ist, dass die alte Symbolik offenbar noch im späten 19. Jahrhundert verstanden wurde. Auf was gründen sich die seltsam anmutenden Attribute der vier Evangelisten? Man spricht hier vom „Tetramorph“, dessen biblischer Ursprung in einer Vision des Propheten Ezechiel zu suchen ist: Ezechiel berichtet in Kap. 1 von einer Vision, „in der ihm vier geflügelte Gestalten erscheinen, die vorne das Gesicht eines Menschen, rechts das Gesicht eines Löwen, links das Gesicht eines Stiers und hinten das Gesicht eines Adlers hatten“. Von einer ähnlichen Vision wird auch in der Offenbarung des Johannes, Kap. 4, berichtet: „In der Mitte, rings um den Thron, waren vier mächtige Gestalten, die ringsum voller

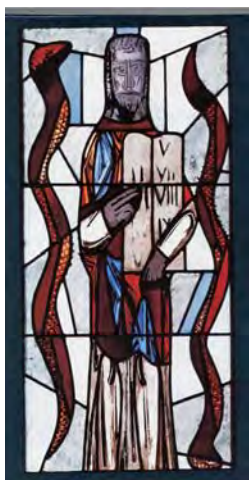


Bild 7 und 8: Aurelius, Glasfenster



Augen waren. Die erste sah aus wie ein Löwe, die zweite wie ein Stier, die dritte hatte ein Gesicht wie ein Mensch, und die vierte glich einem fliegenden Adler“.

Zum Schluss ein Ausflug nach Freudenstadt: In der Stadtkirche finden wir das romanische Lesepult – ca. 1150, vielleicht aus Alpirsbach, vielleicht aus Hirsau – mit den vier Evangelisten samt ihren Attributen. Sie tragen die Pultfläche und damit das geschriebene Wort Gottes.

Bild 10: Klostermuseum, Kanzel aus der Marienkapelle (1698), Apostel Matthäus

Literaturhinweise (soweit nicht im Text angegeben):

- Die Bibel (Gute Nachricht in heutigem Deutsch und Übersetzung von Martin Luther)
- Johannes Jahn/ Wolfgang Haubenreisser: Wörterbuch der Kunst, Stuttgart 1995
- Alfred Bertolet: Wörterbuch der Religionen, Stuttgart 1985
- Manfred Lurcher: Wörterbuch der Symbolik, Stuttgart 1991
- Klostermuseum Hirsau, Führer durch das Zweigmuseum des Bad. Landesmuseums, Karlsruhe 1998
- Siedfried Greiner: Die evangelische Marienkapelle – ihre Gemeinde und ihre Pfarrer
- Prof. Dr. Anneliese Seeliger-Zeiss: Hundert Jahre Marienkapelle in neugotischer Gestalt, 1992
- Prof. Dr. Friedrich Möbius: Himmelssymbolik in den Kirchenbauten der Hirsauer Reform, Jahrbuch des Landkreises Calw, 1995
- Günther Binding und Matthias Untermann: Kleine Kunstgeschichte der Mittelalterlichen Ordensbaukunst in Deutschland, Darmstadt 1985
- Ernst Badstübner: Kirchen der Mönche, die Baukunst der Reformorden im Mittelalter, Berlin und Leipzig 1992
- Jens Rüffer: Mittelalterliche Klöster in Deutschland – Österreich – Schweiz, Darmstadt 2009
- S. Pater Morand: St. Aurelius Hirsau, Hrsg. Kath. Kirchengemeinde St. Lioba Bad Liebenzell/ Hirsau 2000
- S. Pater Morand: Bilder des Glaubens in Licht und Farbe, Bad Liebenzell 2003
- Hildegart K. Keller: Lexikon der Heiligen und der Biblischen Gestalten, Stuttgart 1968
- Herbert Brunner: Kunstführer Baden-Württemberg, Pfalz, Saarland, Stuttgart 1967
- Prof. Dr. Peter Hofrichter: Die Zeit der Apostel – Paulus und seine Mission in Syrien

Bildnachweise:

- Bild 3: Prof. Dr. Peter Hofrichter,
- Bild 7 und 8: Günter Beck, Pforzheim,
- alle anderen Bilder vom Verfasser

¹ Otto Teschauer „Die Ruinenstätte und ihre Erforschung. Zur Geschichte der Grabungen“ in Landesdenkmalamt Baden-Württemberg: „Hirsau St. Peter und Paul 1091-1991, Teil I Seite 73 ff.

² Reinhold Späth „Die Apostelfiguren in der Marienkapelle zu Hirsau“ Calw 2000

³ Prof. Dr. Friedrich Möbius „Die Klosterkirche zu Paulinzella“, Berlin 1980

⁴ Wilhelm Geyer wurde am 24. Juni 1900 in Stuttgart geboren. Er gilt als einer der bedeutenden deutschen Künstler seiner Zeit, der sich in Malerei, Graphik und Glasmalerei vorrangig christlichen Themen widmete. Geyer starb am 5. Oktober 1968 in Ulm, seiner jahrzehntelangen Wirkungsstätte.

⁵ Herbert Otto Hajek wurde am 27. Juni 1927 in Kaltenbach (Tschechoslowakei) geboren. Er starb am 29. April 2005 in Stuttgart. Hajek war einer der bedeutenden abstrakten Maler, Graphiker und Bildhauer im 20. Jahrhundert. Herausragend sind auch seine Werke mit christlicher Thematik